Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 22

Artikel: Die Tempelhüterin
Autor: Falke, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672437

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der männlichen Verstorbenen nachbildeten; goldene, reich mit Spiralen verzierte Brustplatten, siebenhundert kleinere runde Goldbleche mit eingestanzten Mustern, Diademe, Armspangen und Fingerringe, Szepterknäufe und Waffen, goldene und silberne Krüge, Becher, Büchsen — — sie zeugten für das goldreiche Mykene, wie Homer es geschildert.

Als Schliemann ein halbes Jahr nach der Entdeckung der Mykenischen Schätze in London gefeiert wurde, mußte Sophia alsbald ihm dorthin folgen. Und dann sitzen sie beide, er der Löwe, sie die Löwin des Tages, vor tausend neugierigen Augen auf der Tribüne der Royal Academy. Sie sechsundzwanzig, er sechsundfünfzig Jahre alt. Erst redet er, dann sie auf englisch. Mit großer Bescheidenheit erzählt sie von ihren Erlebnissen und Arbeiten in den erschlossenen Ruinen, bald auf der sturmdurchtobten Ebene von Troja, bald zwischen den sonnendurchglühten Zyklopenmauern von Mykene, fern von den lachenden Gärten des Lebens.

Bald danach baute Schliemann für seine angebetete Frau ein fürstliches Haus in Athen. Mit ihr erdachte und genoß er es. Sie schenkte ihm als einem Mann von bald sechzig Jahren noch einen griechischen Sohn, der den Heldennamen Agamemnon erhält und als sein Ebenbild, nur schöner, heranwächst.

„Ich brenne vier Kerzen, aber es bleibt dunkel im Zimmer, während Deine Augen alles beleuchten würden. Das Leben ohne Dich ist nicht auszuhalten."

Solche Worte kehren oft wieder in seinen Briefen von der Reise; und sie sind keine leere Redensart. Ihre Gemeinschaft wird immer zärtlicher, inniger, harmonischer.

Der märchenhafte Goldglanz der Funde, die großzügige Schenkung aller trojanischen Funde an das deutsche Volk und ihre Aufstellung in der Reichshauptstadt; des Entdeckers Laufbahn vom Ladendiener zum Millionär, seine Vielsprachigkeit — er beherrschte schließlich vierzehn Sprachen — und sein Homergedächtnis, seine Jugendträume und ihre Erfüllung — das alles umwob Schliemann mit einem Nimbus des Wunderbaren. Aber seine schöne und kluge Frau darf ihn mit ihm teilen.

4. Die Witwe des berühmten Mannes.

Die Sehnsucht nach der geliebten Gefährtin seines Lebens, ohne die er nicht mehr sein konnte, hat Schliemanns Tod beschleunigt. Sehnsucht nach Sophia trieb ihn nach einer wohlgelungenen Ohrenoperation in Halle allzufrüh hinaus, in die Winterkälte, der griechischen Heimat entgegen. Bald stellten sich wieder Schmerzen in den Ohren ein. Und eines Tages bricht er auf der Straße in einer italienischen Stadt zusammen. Das Ohrenleiden hatte aufs Gehirn übergegriffen.

So starb er in einer fremden Stadt, auf dem Wege zur geliebten Frau.

Am 4. Januar 1891, zwei Tage vor seinem 69. Geburtstage, als die letzten Sonnenstrahlen über die Akropolis hinweg in den Saal seines athenischen Hauses spielten, versammelten sich vor seinem Sarge seine vereinsamte Gefährtin und ihre zwei Kinder, der König und der Kronprinz von Griechenland, die Gesandten der fremden Mächte und die Minister des Landes, die Leiter der wissenschaftlichen Institute von Athen, und die große Schar derer, die in dem gastfreien Hause aus und ein zu gehen pflegten. Vor dem Standbild Homers dankten sie dem Dahingegangenen.

Sophia Schliemann konnte sich nach so glücklichen Jahren einer wahrhaft großen Liebe nicht mehr entschließen, einem zweiten die Hand fürs Leben zu reichen. Aber sie hat mit feinstem Verständnis die Selbstbiographie ihres Gatten herausgegeben, die eine Hauptquelle für sein Leben ist. (Leipzig 1891.)

Die Tempelhüterin.

Das hab' ich dir zu danken,
Daß du die grünen Ranken
Des Glücks zu einem stillen Zelt mir biegst,
Davor du ohne Klagen
Getreu an allen Tagen
Als meines Friedens wache Hütrin liegst.

Du hörst die leisen Klänge,
Die heimlichen Gesänge,
Und horchst mit einem halben Ohr hinein,
Und durch des Vorhangs Falten,
Den deine Hände halten,
Dringt nicht des Tages frecher Lärm und Schein.

So läßt du mich gewähren
Und weißt den Gott zu ehren,
Der herrisch dich von meiner Seite scheucht,
Und träumst von Ruhmessternen
Und siehst in goldne Fernen
Mit einem stillen, seligen Geleucht.

Gustav Falke.